

Zwei Klerikerbücher

Eugen Drewermann: Kleriker, Psychogramm eines Ideals; Walter-Verlag, 1989

Georg Troxler: Die Kirchenleitern sind zu kurz; Walter-Verlag, 1990.

Zwei Bücher aus dem gleichen Verlag, beide über das gleiche Thema, das eine todernst, das andere zum Schmunzeln. Das Schmunzelbuch als Bettlektüre leicht zu lesen und leider nur 137 Seiten schwer, das andere nun wirklich keine Bettlektüre mit genau 900 Druckseiten (davon 150 Seiten Literaturangaben).

Eugen DREWERMANNs Klerikerbuch war auf der Spiegel-Bestsellerliste bis auf Platz 7 vorgestoßen, Georg TROXLERs Leichtgewicht hat es nie auf einen Platz in jener Liste gebracht. Obschon der Verfasser, Jahrgang 1920, Schweizer, nach 10 Pfarrseelsorgerjahren, 10 Arbeiterseelsorgerjahren und 20 Religionslehrerjahren sich einen Doktorhut bei dem inzwischen aus dem Lehramt verjagten Stephan PFÜRTNER erwarb mit einer Dissertation: "Das Kirchengesetz der Sonntagspflicht als moralisches Problem."

Man kann, wie Georg TROXLER, das "Klerikerproblem" humoristisch und satirisch "erledigen" und produziert Schmunzelgesichter. Der lachende Leser findet immer wieder gelungene Wortspiele, wie, aufs Geratewohl herausgepickt: "Schlüsselgewalttätigkeit", "Klerussklerose", oder ganze Sätze wie: "Die Kirche ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zwecks finanzieller Ausbeutung des Ewigkeitsgedankens", oder: "Hast du noch nie bemerkt, daß der Theologe seine Augen oben auf dem Kopf hat? So sieht er den blauen Himmel sehr gut, ebenso aber auch die dunklen Wolken, die sich bedrohlich vor die Sonne schieben. Nur den Boden unter seinen Füßen sieht er nicht. Er stolpert deshalb fortwährend über die Selbstverständlichkeiten des Lebens." Das Ganze illustriert mit Karikaturen von Daniel KÜTTEL. Mir scheint, jeder Leser des Klerikerbuches von DREWERMANN muß, um fit zu bleiben, nach zehn Seiten des Wälzers eine Seite aus TROXLERs "Kirchenleitern" lesen. Weil der Theologe TROXLER seine Augen nicht oben auf dem Kopf hat.

Eugen DREWERMANN übrigens auch nicht. Er ist Deutscher, Jahrgang 1940, studierte Philosophie, Theologie und Psychoanalyse. Priesterweihe 1966; Präfekt des Erzbischöflichen Theologenkonvikts Paderborn; Studentenseelsorger; Habilitation im Fach Dogmatik 1978; Privatdozent für Religionsgeschichte und Dogmatik an der Theologischen Fakultät Pa-

derborn; praktizierender Psychotherapeut. Inzwischen vorgemerkt für den Entzug der Lehrerlaubnis. Wozu sein Buch "KLERIKER" entscheidend beitrug.

Nun beteuert DREWERMANN unentwegt, sein Buch sei ein "Psychogramm" und stelle keine Glaubenswahrheiten in Frage, weiß aber ganz klar um die drohende Gefahr: "Die Kirche sollte, entsprechend ihrem eigenen Selbstverständnis ... eine Gemeinschaft bilden, die nicht auf Erfahrung des Mangels und auf die Strukturen verinnerlichter Gewalt gegründet ist, sondern die wesentlich von dem Geschenk der Gnade und der Offenheit des Vertrauens lebt: innerhalb einer solchen Gemeinschaft sollte es undenkbar sein, daß gerade ihre eigenen Repräsentanten ausgerechnet bei eben dem Thema, das sie selbst zentral betrifft, aus Angst vor Repression und Strafe vor einer offenen, uneingeschüchternen Diskussion zurückschrecken könnten." (S. 23f)

"... die psychoanalytische Frage lautet, wie man es verstehen kann, daß jemand dazu kommt, sich ... am Ende von Pubertät und Adoleszenz, für von Gott erwählt zu halten." (S. 47) Auf mehr als 600 Seiten stellt der Arzt seine Diagnose, immer konkret, und immer bis ins Letzte ausgeleuchtet. So daß sich am Ende des Befundes für den entsetzten Kleriker die Frage stellt, ob Kleriker - und Ordensstand überhaupt menschenmöglich und darum "von Gott gewollt" sein können. Kleriker und Ordensleute (denn auch um sie, und zwar beiderlei Geschlechts, geht es im "KLERIKER"-buch) werden dagegen über sich sehr viel lernen. DREWERMANNs Befund bringt es an den Tag. Die Kleriker und Ordensleute werden eine Unsumme jener Erziehungsstrategien, denen sie in Priesterseminaren oder Ordensnoviziaten ausgeliefert waren, wiedererkennen und die Mechanismen verstehen, die dort bei ihnen in Gang gesetzt wurden. Alles wurde "festgelegt": der (Lebens-) Raum durch die Uniform; die Zeit eingeteilt durch das Stundengebet und den Haufen der vielen sich aus Jahrhunderten auftürmenden weiteren "Frömmigkeitsübungen"; das Gewissen verbogen durch den wöchentlichen, total unfruchtbaren Empfang des Bußsakraments; das Gefühl eingefroren durch das Verbot privater Freundschaften; die Vergangenheit ausgelöscht durch die Trennung von der eigenen Familie; die Unausweichlichkeit der Zukunft "zwangsversichert" durch den nun von Johannes-Paul II. für Kirchenamts" inhaber" wieder eingeführten, vom Evangelium jedoch strikt abgelehnten Eid; lückenlos müssen Kleriker und Ordensleute im Dienst sein, 24 von 24 Stunden.

"... die psychoanalytische Frage lautet, wie man es verstehen kann, daß jemand dazu kommt, sich ... am Ende von Pubertät und Adoleszenz, für von Gott erwählt zu halten."

Aufschlußreich für Nichtkleriker ist dieser "Befund". Wieviele Nichtkleriker zeigen doch immer noch mit dem nackten Zeigefinger auf die Kleriker, wenn sie "Kirche" sagen und von deren Elend zu berichten wissen. Die Lektüre der ersten zweihundert Seiten des "Befundes" wäre nicht bloß aufschlußreich für die Nichtkleriker, sondern überlebensnotwendig für eine wirkliche, eine heilschaffende Kirche, welche ohne die sogenannten Laien nun mal keine Kirche ist. Es sei die Zeit der "Laien", wird gerne von hohen Klerikern behauptet, doch weder ans Kirchensteuergeld noch ans Kirchensteuerrad dürfen diese "Laien". DREWERMANNs "KLERIKER" geht wohl, trotz aller ins Buch gepackter Kirchenkritik, nicht weit genug, obschon der Verfasser um die Tatsache weiß, daß Jesus keine Priester weihte (S. 733ff), kein Kloster gründete und ganz bestimmt keine Kleriker erwählte.

Vielleicht wird der Leser, mit seiner Vermutung, DREWERMANN sei mit seiner Kirchenkritik nicht weit genug gegangen, auch nur auf eine falsche Spur gebracht: "Das Problem ... ergibt sich strukturell aus der Psychodynamik der **heutigen** (unterstrichen vom Rezensenten) Form des Klerikerseins selbst." (S. 657) An solchen Sätzen bleibt der Leser hängen mit der Frage, ob Klerikersein, da nicht von Anfang an in den Kirchen existent, nicht nur in seiner heutigen Form, sondern überhaupt, eine Krankheitsform der Kirche ist. Dies besonders auch deshalb, weil DREWERMANN die letzten hundert (655-760) Seiten seines Buches überschreibt: "Therapievorschläge oder: von der Aporetik zur Apologetik der 'evangelischen Räte'".

Indes wird DREWERMANN zuzustimmen sein, wenn er weg will von der aktuellen Aporetik (dies Wort ist für viele Leute - auch für Kleriker- nicht zu verstehen, bedeutet: Unmöglichkeit, eine theoretische Frage zu lösen oder eine praktische Entscheidung zu treffen) der "evangelischen Räte" (Armut, Gehorsam und Keuschheit) und eine Lanze bricht für ein dem Evangelium entsprechendes Verständnis eben dieser "Räte".

Der Autor möchte also von ihrer für Kleriker nicht lebbar Form abrücken. Deshalb möchte er sie nicht als "Privileg" auf Kleriker und Ordensleute "beschränkt" wissen, sondern sie als eine Herausforderung an alle Getauften, und als eine Möglichkeit des Menschseins überhaupt, gewertet sehen. Wie kann man anders den Satz verstehen, der auf Seite 663, wie in der Tiefe des Autors fertiggeformt hervorsprudelt, den Leser mit voller Wucht trifft: "Wie, wenn die wichtigsten Inhalte des Christentums im gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche förmlich darauf warteten, endlich aus den Fesseln und den Käfigstäben einer ungeheuerlichen Form von traditioneller Veräußerlichung, dogmatischer Rechthaberei, despotischer Verwaltungsschikane, hierarchischer Machtanmaßung, einer für Gott sich dünkenden Behördenwillkür und aus dem ebenso geist- wie seelenlosen Fetischismus eines bürokratischen Objektivismus und Formalismus herausgeführt und in die Freiheit entlassen zu werden?"

Freimachende Armut

Die (von den Ordensleuten) mit einem Gelübde übernommene Besitzlosigkeit bringt Nonnen und Mönche in eine fast totale Abhängigkeit von ihren "Obern". Die "Welt"kleriker haben sich nicht mit einem Gelübde zum Nichtbesitz von "irdischen" Gütern verpflichtet, sind dann aber dennoch von einer Kirchenverwaltung abhängig, was die von DREWERMANN zu Beginn entlarvten "Beamtenmentalität" von Kaplänen und Pfarrern noch verstärkt. "Menschen, die wesentlich vom Amt her leben, können niemals wirklich arm sein". (S. 686) "Reich im Sinne Jesu ist nicht derjenige, der viel besitzt, sondern derjenige der viel besitzen **muß**, um die Angst zu beruhigen, nicht gut, nicht tüchtig, nicht angesehen, nicht nützlich, nicht perfekt, nicht stark genug zu sein, um gesichert und beruhigt im Dasein existieren zu können. **Erst wenn Geld und Besitz auf Fragen antworten sollen, die sie prinzipiell nicht beantworten können, wird der Besizende zum Gefangenen, wird das Geld zum Fetisch.**" (S. 680) Gewarnt sind wir auch, die Armut zu funktionalisieren, um Gerechtigkeit zu produzieren: "Die wahre Form der Armut beginnt nicht mit den verdienstlich guten Werken des Abgebens, sondern mit dem Vertrauen eines vorbehaltlosen Seindürfens: die wahre Form der Armut liegt ... darin, daß wir uns ... an die Hand nehmen und zurückgleiten lassen, hinüber in ein verlorenes Paradies ... bis wir zu jener Welt gelangen, in der es erlaubt ist, unter den Augen Gottes und vor den Augen der Menschen 'nackt' zu sein und sich nicht länger mehr für das zu schämen, war wir sind Gen 2,25." (S. 687)

Aufschließender Gehorsam.

Bei seiner Weihe zum Priester muß der Kleriker seinem Bischof und dessen Nachfolgern "Gehorsam" versprechen. Ordensleute müssen sich mit dem **Gehorsamsgelübde** an ihre Ordensoberen binden. Und seit 1989 müssen Bischöfe dem Papst schon so etwas wie den Eid des vorauseilenden Gehorsams leisten: "Ich werde mich bemühen, die Rechte und die Autorität der Päpste zu fördern und zu verteidigen, ebenso die Vorrechte ihrer Gesandten und Vertreter. Was aber von jemandem dagegen unternommen wird, will ich dem obersten Hirten aufrichtig melden." (Zitiert nach 'Kirche intern', Forum für eine offene Kirche, Nr. 6, Juni 1989, S. 8). Kirche soll funktionieren wie eine Armee. Und funktioniert auch so. Von jedermann ist kontrollierbar, "wie schwer es einem Priester ... fällt, eine eigene Entscheidung zu treffen". (S. 689) Doch "Untertanengeist vereinbart sich gewiß in keinem Fall mit der Person des Jesus von Nazaret, der sich mit den Theologen seiner Zeit ebenso wie mit den politischen Behörden auf eine Weise angelegt hat, daß man ... noch heute raten darf, ob sein Auftritt 1 1/2 oder 2 1/2 Jahre gedauert hat ..." (S. 690). Eine Disziplin, wie sie in der römischen Kirche gilt, ist unvereinbar mit der Geschwisterlichkeit, die Jesus für seine "Gemeinde" vorschwebte, und die er immer wieder annahmte, wenn der eine oder der andere mal wieder dabei war, Ministerposten für das zukünftige "Gottesreich" zu verteilen.

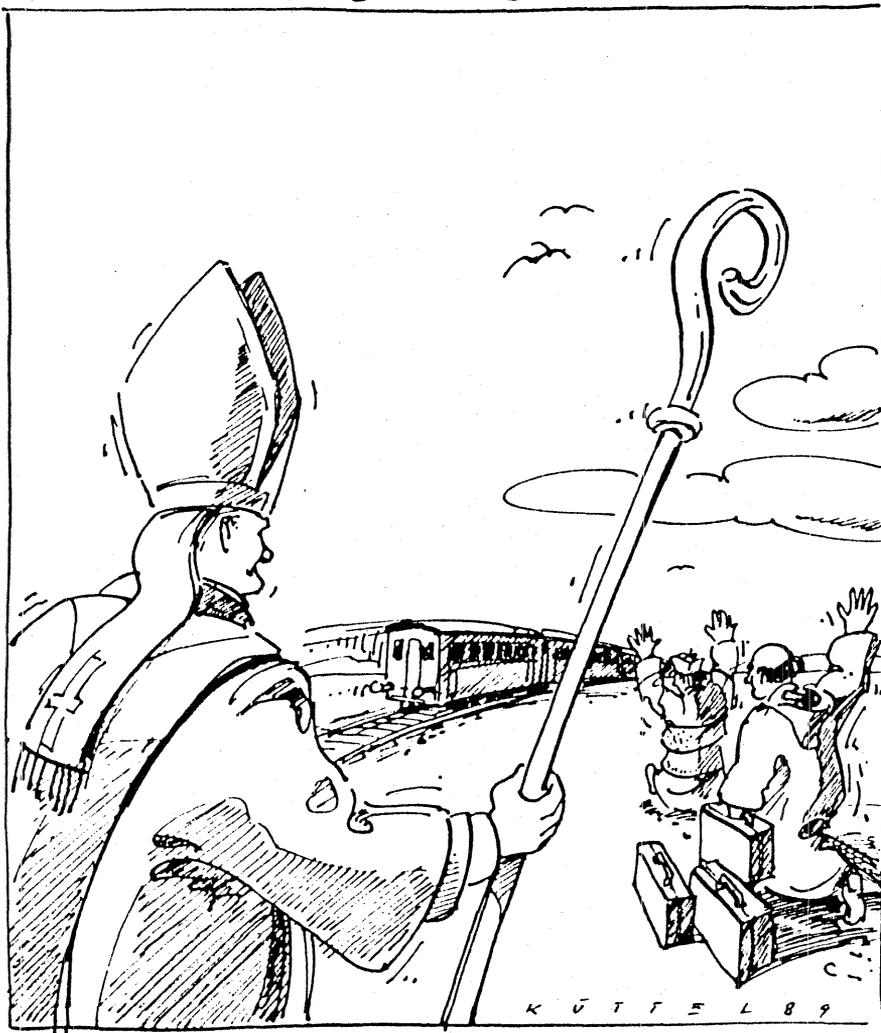
Wie ganz anders waren dieselben Leute am ersten Pfingsttag geworden: wirklich gehorsam. Sie hörten, was die Leute von ihnen dachten, und sie hörten, was der Geist Jesu erwartete, daß sie den Leuten sagen sollten, sie merkten, wie die alte babylonische Sprachverwirrung aufgelöst war. Weil sie aufeinander hörten, konnte das Verstehen nicht ausbleiben. Ihre Ohren waren aufgeschlossen. Und sie konnten richtig reden. Was man von den evangeliumwidrigen Kirchen"obern" nicht sagen kann.

Von einer Zärtlichkeit, die Träume weckt,

nicht von lebenslangem Zölibat oder ewiger Jungfräulichkeit spricht DREWERMANN. Der verordnete Priesterzölibat ist eines der auffallendsten Symptome der Unglaubwürdigkeit des römischen Katholizismus. Das, was offenkundig weder in der Geschichte funktionierte, noch in der Gegenwart funktioniert, weil Kleriker sich nicht nur in Südamerika und Afrika mit ihrem Zölibatsversprechen "arr-

Daniel Küttel in: Georg Troxler: Die Kirchenleiter sind zu kurz;

Bedenkliche Bilanz oder Der Zug ist abgefahren



angieren", sondern weil dasselbe sich auch tut in den Vereinigten Staaten Amerikas und Europas. "Die Psychologie eines heiligen Standes von pflichtweise Unverheirateten ist nicht länger mehr zu halten. Die Gründe für diese These sind inzwischen geläufig: glaubwürdig ist nur die Person; eine bestimmte Lebensform gewinnt ihren Wert nicht durch sich selbst, sondern durch die Art, wie sie personal erfüllt wird; es heißt, das menschliche Leben auf den Kopf stellen, wenn man die pubertären Kontakt- und Sexualängste Heranwachsender ... in geheime Zeichen der Auserwählung Gottes umideologisiert ...". (S. 715) Den vom Papst und den Bischöfen zur "Begründung" ihrer Weigerung, das Zölibatsgesetz zu beseitigen, herangezogenen "Eunuchenspruch" Jesu ("... es gibt Eunuchen, die aus dem Mutterschoß geboren wurden, und es gibt Eunuchen, die zu Eunuchen gemacht wurden von den Menschen, und es gibt Eunuchen, die sich selbst zu Eunuchen machen um des Himmelreiches willen. Der es fassen kann, der fasse es!" Mt 19,12) kann DREWERMANN, - wie das überhaupt kein heutiger Bibelexperte mehr kann - nicht als Begründung eines Zölibatsgesetzes verstehen, da "es Jesus nicht ging um Institutionen, auch nicht um die Institution der römisch-katholischen Kirche; es ging ihm einzig um Menschen, wie sie zu leben vermögen unter den Augen Gottes. Und so muß man mit Entschiedenheit sagen: Niemals wird ein Mensch, auf dem man sich wirklich, mit Leib und Seele, 'ganz' einläßt, Gott im Wege stehen. ... Ein Mensch, den wir lieben, verstellt uns nicht Gott, er holt uns selber durch sein Dasein ein Stück vom Himmel auf die Erde; er schenkt uns Einsicht in den Grund der Wirklichkeit - nur in der Liebe fühlen wir etwas von der Notwendigkeit des Seins..." (S. 718). "(Jesus) 'mied' nicht die Ehe, er 'verzichtete' nicht, er 'opferte' sich nicht auf, er lebte in einer heiligen Poesie und Kreativität die Liebe auf einem Energieniveau der Existenz, das noch nicht in die Polarität von Heirat und Kloster zerfallen war." (S. 720)

"Um zu einem positiven Verständnis von 'Keuschheit' zu gelangen müßten wir ... den Begriff der Keuschheit von der klerikalen Standespflicht der Ehelosigkeit trennen." (S. 721) Denn "in der theologischen Literatur herrscht an dieser Stelle mittlerweile eine ziemliche Verwirrung. Aus Sorge, die Eheleute für 'weniger keusch' halten zu müssen ... neigen manche Autoren dazu, den selbstgeknüpften Gordischen Knoten mit dem Schwert des Alexander zu lösen: Alle ... sind **unterwegs** zur heiligen Keuschheit, nur sind die Ausgangspunkte verschieden." (S. 721) Fast zynisch bemerkt der Autor: "... alle Katholiken ... (sind somit) durch die Tugend der Keuschheit ausgezeichnet, und doch sind wiederum die Kleriker der Kirche in besonderer Weise zur Keuschheit berufen. Das muß wohl so sein, denn andernfalls reduzierte sich die Ehelosigkeit der Kleriker rein funktional auf die 'rückhaltslose Verfügbarkeit' im Dienst ...". (S. 722) Was meint denn nun der Verfasser mit "Keuschheit"? "Das Wesen der andern erahnen und mit der Sorgfalt eines Restaurators aus den fremden Übermalungen und Zerstörungen der Zeit wiederherstellen und sichtbar ... machen; ... ein Bemühen, den Körper des andern von den Fesseln falscher Scham zu befreien und ihm seine ursprüng-

liche Schönheit und Unschuld zurückzuschicken." (S. 725)

Die letzten 20 Seiten von DREWERMANNs Klerikerbuch bringen "unzeitgemäße Betrachtungen über die Ausbildung von Klerikern oder: Gedanken über einen Wendepunkt der Religionsgeschichte. ... Was wir heute als 'Priester' oder als 'Mönch' bezeichnen, repräsentiert einen kirchlich gut verwalteten und reibungslos funktionierenden Seitenzweig des öffentlichen Lebens." Der Grund: "Wir haben als Kleriker seit Jahrhunderten zunehmend den Kontakt zu uns selbst ... verloren. ... Wir existieren nicht wirklich." (S. 730f) Wie können wir dann andern Menschen helfen, wirklich zu existieren? Was ist zu tun? "Das

Bemühen der Kirche sollte nicht dahin gehen, Priester auszubilden, sonder **das Priesterliche** in den heranwachsenden Menschen so intensiv zu fördern als nur möglich." ... "Dazu würde gehören, daß die katholische Kirche ihre gesamte Einstellung umkehrt." Wen wundert's , wenn nach solchen Worten das Damoklesschwert des Lehrerlaubnizens über dem Verfasser hängt? Doch, fiele es herab, würde der Fall sowohl die Diagnose des Therapeuten DREWERMANN wie den Glauben des Theologen DREWERMANN bestätigen.

Jupp Wagner
Donnerstag, den 6.9.90